
Martin Hundt

Was war der Junghegelianismus?*

Das Thema des Vortrags ist in diese Frage gekleidet, weil sie beim gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse nur unbefriedigend beantwortet werden kann. Was philosophische Lexika und historische Überblicksdarstellungen bieten, ist widersprüchlich, zeigt auch im besten Falle nicht die ganze Breite dieser Bewegung. Weder finden sich ausreichende und relativ gesicherte Angaben darüber, *wie lange* man von Junghegelianismus sprechen kann, noch *wer* dieser Bewegung zugehörte, ob die Junghegelianer eigentlich wirklich Hegelianer waren bzw. wie weit sie über dessen Philosophie hinausgingen, welche *politische* Bedeutung dem Junghegelianismus im Vormärz zukam und wie er in die Philosophiegeschichte einzuordnen ist. Solche und weitere Fragen betreffen durchaus Wesentliches dieser historischen Erscheinung, die in der breiteren Geschichtsschreibung bisher stiefmütterlich behandelt wird, obgleich der Junghegelianismus zu den großen Erscheinungen unserer Nationalgeschichte und der Philosophiegeschichte gehört.

Eine neue Definition vorzuschlagen, gibt der gegenwärtige Forschungsstand noch nicht her. Als heuristisches Muster wird dagegen ein Mosaik einzelner Fragestellungen geboten, die weitere Untersuchungen anraten. Dem bisherigen Begriff von Junghegelianismus sind jedenfalls neue Dimensionen zuzuordnen, die in Summa etwas Neues ergeben werden. Eine wesentliche Voraussetzung, hier weiterzukommen, liegt in der Erschließung neuer Quellen.

Nach Hegel solle der denkenden Betrachtung eine Kritik der herrschenden Vorstellungen vorausgehen. Handelte es sich beim Junghegelianismus, wie hierorts lange zu hören war, nur um eine Handvoll Philosophen, die außer einer scharfen Religionskritik kaum Bleibendes hervorbrachten, bald zu subjektiv-idealistischen und volksverachtenden Positionen übergingen, weshalb sie von Marx und Engels mittels einer scharfen Polemik die verdiente Abfertigung erhielten und dann dem Vergessen anheimfielen? Das Ausein-

* Vortrag, gehalten vor der Klasse für Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 17.2.2000; überarbeitete und gekürzte Fassung.

anderfallen der junghegelianischen Bewegung noch im Vormärz, ihr Begrabenwerden durch die Niederlage der Revolution, das stillschweigende Einbezogensein in die bourgeoise Behandlung Hegels als „totem Hund“, die Dogmatisierung der Marxschen Kritik und einige weitere Umbilden der Geschichte wirkten seit anderthalb Jahrhunderten in eine Kombination von Verkennen und Vergessen der Junghegelianer.

Eine erste Literatur entstand noch durch Teilnehmer der Bewegung selbst, aber schon die erste umfassende Geschichte der junghegelischen Philosophie war von einem literarischen *Gegner* Ruge verfaßt.¹ Nach der Revolution von 1848/49 ist Hegel *samt seiner Schule* für Jahrzehnte vergessen, vor allem weil die vom Junghegelianismus im Vormärz erstrebte Art von Einheit in Freiheit objektiv eine Kritik der Wirklichkeit von 1849 und vor allem der von 1871 darstellte. Ein Sonderfall im Kaiserreich war die Briefpublikation Nerrlichs von 1886², eine großartige Editionsleistung, auch wenn er im Vorwort Ruge weit über Gebühr aufwertete.

Mehrere Ansätze gab es in der Weimarer Republik; auch um die erste MEGA (Rjasanow) wurde viel Material gesammelt³, weil man damals noch die volle Breite des Umfelds der Entstehung des Marxismus im Blick hatte. Eine erste Darstellung der politischen Rolle des Junghegelianismus durch Gustav Mayer⁴ ist leider nicht konsequent verfolgt worden, aber in den 1920er Jahren sind doch zu Heß, Bruno Bauer u. a. Junghegelianern manche wichtige Quellen publiziert worden, vor allem durch Ernst Barnikol. Noch in diesem Forschungsansatz wurzelte Max G. Lange, der nach 1945 kurzfristig eine Rolle in der neuen antifaschistischen Pädagogik spielte und sein Material zu einer Dissertation zusammenfaßte⁵. Von denen, die noch stark vom Geiste der Forschungen während der Weimarer Republik geprägt waren, publizierten vor allem Cornu⁶ und Löwith⁷ – beide nach antifaschistischer Emigration nach Deutschland zurückgekehrt, aber völlig verschieden in Forschungsrichtung und geistigem Habitus. Sie nahmen leider nirgends aufeinander bezug, wohl eine Folge des Kalten Kriegs. Vor allem aber sind die Publikationen zwischen Kriegsende und etwa 1960 nicht direkt auf den Junghegelianismus selbst fokussiert, sondern dieser ist entweder nur Teil-Vorgeschichte des Marxismus oder mehr oder weniger rätselhafter Gegenstand des philosophiegeschichtlichen Verlaufs im 19. Jahrhundert. Doch war auch dies schon sehr viel.

Man sollte niemals vergessen, daß Hegel nicht nur von der nachmärzlichen deutschen Bourgeoisie und später von den Revisionisten (auch von Bernstein) als „toter Hund“ behandelt worden ist, sondern daß wütende Kampagnen gegen Hegel sowohl Anfangs der 1930er als auch Ende der 1940er Jahre zum Grundrepertoire des Stalinismus gehörten, der die klassische deutsche Philosophie als „die konservative Reaktion auf die Französische Revolution“ hingestellt. Zu solchen Zeiten über die Junghegelianer zu forschen, war östlich des Eisernen Vorhangs recht wagemutig.

Die „Moderne“ der Forschung über den Junghegelianismus setzt erst in den 1960er Jahren ein, mit Horst Stukes *Philosophie der Tat* (Stuttgart 1963), mit den Schriften von Ingrid und Heinz Pepperle⁸ und ihrem Reprintdruck der *Jahrbücher* (1971), dessen Einleitung eigentlich eine selbständige Broschüre und die bisher beste Darstellung der historischen Entwicklung des Junghegelianismus ist. Hierher gehört auch das Stichwort *Junghegelianer* im *Philosophischen Wörterbuch*, hrsg. von Georg Klaus und Manfred Buhr, wo sie als diejenigen „Freunde, Schüler und Anhänger Hegels“, definiert sind, „die aus seiner Philosophie auf diese oder jene Weise nonkonformistische, reformierende, antikirchliche, atheistische, demokratische oder gar bürgerlich-revolutionäre Schlußfolgerungen zogen und mit ihren Anschauungen gesellschaftlich-praktisch wirksam werden wollten. ... Als Bewegung waren sie die fortgeschrittenste und radikalste politische und ideologische *bürgerliche Strömung* in den Jahren vor der Revolution von 1848/49.“⁹ Auch Ingrid Pepperle schätzte in ihrer Einleitung zum Reprint der *Jahrbücher* die Zeitschrift als Beitrag zur Vorbereitung der Revolution von 1848.

Im ersten Band der neuen MEGA (1975) gibt es im Apparat eine Darstellung von Marx' Mitarbeit an den *Deutschen Jahrbüchern*¹⁰, worin gesagt wird, daß Ruge damals „die philosophische Kritik unmittelbar als politische Waffe gegen den preußischen Staat und die halbfeudalen politischen Verhältnisse in Deutschland benutzte.“ 1982 erschien Eßbachs Dissertation über Stirner¹¹, die nachweist, daß Marx in dieser Auseinandersetzung nicht nur abwies, sondern auch lernte, und daß es bei Stirner „Unabgegotenes“ für eine sozialistische Theorie gibt. Ein soziologischer Ansatz, Eßbachs Werk *Die Junghegelianer*, erschien 1988. Eßbach, gegenwärtig wohl der bester Kenner der Junghegelianer, sieht sie als untypische Gruppe, weil sie gleich mehrere zentrale Typen intellektueller Gruppenbildung vereint hätten: „Die Junghege-

lianer sind eine philosophische Schule, eine politische Partei, eine journalistische Bohème und eine atheistische Sekte.“¹².

Die politische Philosophie Arnold Ruges wurde 1991 ausführlich in einer Kölner Dissertation dargestellt, die leider entscheidende Publikationen zum Junghegelianismus nicht kennt.¹³

Saß (Bochum) begann ab 1985 eine neue Ruge-Reprint-Ausgabe¹⁴, die aber offenbar um 1990 abgebrochen wurde. Kürzlich erschienen die Briefe von Meyen und Carriere an Ruge.¹⁵ Seit Anfang 1995 besteht ein international besetzter Arbeitskreis um Lars Lambrecht (Hamburg) mit einer breiten Fragestellung zum Vormärz, die dem Junghegelianismus großen Stellenwert einräumt.¹⁶ Gebeten, dort über Marx/Engels, MEGA und die Junghegelianer zu sprechen, sah ich mir die relevanten Bestände in Moskau an, fand ca. 100 teilweise noch unbekannte Briefe. Seitdem hat mich das Thema nicht losgelassen.

Exkurs: Die Polemik zwischen Habermas und Henrich

Dieter Henrich, der 1973 die Laudatio zu Habermas' Hegel-Preis in Stuttgart gehalten hatte, geriet ab 1985 in eine Fehde mit Habermas, der den Vorwurf erhob, Henrichs Subjektivitätsphilosophie sei ein Rückfall in idealistische Metaphysik. Henrich antwortete in übergreifenden 12 Thesen, wogegen Habermas erneut auftrat, ausgerechnet in seinem Beitrag in der Festschrift zu Henrichs 60. Geburtstag (1987). Inzwischen ist bereits eine Dissertation über diesen Streit geschrieben worden.¹⁷ Beide Kontrahenten bekennen sich zu Positionen der Aufklärung, die heute neu zu denken ist. Aber Habermas scheint in Henrichs Rückgriff auf das Individuum und auf Kant als den Ausgangspunkt modernen philosophischen Denkens eine Art Verrat am Fortschritt zu wittern. Der Streit zwischen zwei der bedeutendsten lebenden deutschen Philosophen interessiert nicht nur allgemein, sondern auch speziell in Zusammenhang mit dem Junghegelianismus, auf den sich beide beziehen.

Habermas, der an einer einzigen Stelle ein Ruge-Zitat aus den *Deutschen Jahrbüchern* von 1841 gibt, ansonsten aber keine Namen nennt und auf eine bedenklich verallgemeinernde Weise von *den* Junghegelianern spricht, hat in seinen Frankfurter Vorlesungen 1983 gesagt: „Wir verharren bis heute in der Bewußtseinslage, die die Junghegelianer, indem sie sich von Hegel und der

Philosophie überhaupt distanzieren, herbeigeführt haben. Seit damals sind auch jene auftrumpfenden Gesten wechselseitiger Überbietung in Umlauf, mit denen wir uns gerne über die Tatsache hinwegsetzen, daß wir Zeitgenossen der Junghegelianer *geblieben* sind. Hegel hat den Diskurs der Moderne eröffnet; erst die Junghegelianer haben ihn dauerhaft etabliert. Sie nämlich haben die Denkfigur einer aus dem Geist der Moderne schöpfenden Kritik der Moderne von der Last des Hegelschen Vernunftbegriffs befreit.¹⁸ Und damit hätten sie sich unbeschwert in die Geschichte und die Praxis werfen können; hätten der Kritik einen zukunfts offenen Spielraum erobert. Dadurch aber sei die Philosophie aus ihrer alten Herrschaftsposition vertrieben worden, in die sie erst Heidegger wieder eingesetzt habe.¹⁹ Gescheitert seien im Grunde die Hegelianer, Marx, Nietzsche und alle anderen, die sich einander immer weiter überbieten wollten. Im Grunde sei die Frage offen, ob die Begriffe Vernunft und Moderne zu verbinden seien.

Henrich, der 1991 nur ganz knapp auf die philosophiehistorische Stellung der Junghegelianer verwies²⁰, hat im vorigen Jahre in seinem Buch *Bewußtes Leben*²¹ die Ansicht infragegestellt, wonach die Entwicklung der klassischen deutschen Philosophie „eine Sequenz sich überbietender Fundierungsversuche, ... die zunehmend verwegener ausfielen“ gewesen sei, was ja den Gedanken nahelege, „der Aufgipfelung einen Zusammenbruch nachfolgen zu sehen“, der mit der Auflösung der Hegelschen Schule erfolgt sei. Dieses „Grundmuster von Aufgipfelung und Umkehr“ bringe jedoch nur „die Oberfläche des historischen Prozesses, der das spekulative Denken ins Dasein brachte“, ins Blickfeld. Vor allem aber verzichte man mit dieser Ansicht im Grunde auf jedes tiefere philosophische Denken, verfolge mit Heidegger oder anderen Modernen nur noch „ein bescheiden gewordenes Fundierungsprogramm ..., das sich mit einigen der ehemals ausgegrenzten Wissenschaften in eine Kooperation bringen kann.“ Demgegenüber will Henrich wieder auf „die eigentliche Frage“ zurückkommen: „die nach Grund und Gang von spekulativem Denken als einem solchen.“ Und er knüpft dabei an Kant und Hegel an, die ein Denkweise begründeten, „die sich auf die Wirklichkeit des endlichen Menschenlebens orientiert“.

Ohne in die Tiefe dieses Ansatzes vorzudringen, ist doch so viel deutlich, daß ein genaueres Wissen über den konkreten historischen Gang der Auflösung der Hegelschen Schule, d. i. über den Junghegelianismus, von höchstem

Wert sein müsse. Auch wenn Henrich meint, daß sich in dieser Frage die Antwort „freilich aus einem historischen Bericht allein nicht gewinnen“ lasse, so bleibt aber doch, daß es auf solches Wissen eben *auch* ankommen wird. Henrich selbst hat früher einmal geschrieben: „Aristoteles war der erste, der es für notwendig hielt, philosophische Probleme in ihrem historischen Zusammenhang abzuhandeln.“²² Aber die historischen Zusammenhänge des Junghegelianismus sind immer noch unzulänglich erkannt.

Ein Mosaikstein der selbstkritischen „Trauerarbeit“, die Marxisten nach dem Ende des „realsozialistischen“ Experiments zu leisten haben, ist eine Ehrenrettung der Junghegelianer vor den Dummheiten, die ihnen in der Zeit des Stalinismus und Dogmatismus angehängt worden sind, fatalerweise meist im Namen von Marx und Engels. Zunächst sollte klar und ohne alle Umschweife zum Ausdruck gebracht werden, daß beide für eine bestimmte Etappe ihrer Entwicklung selbst Junghegelianer waren. Wenn diese Tatsache in vergangenen Jahrzehnten, allerdings meist nicht klar und *mit* Umschweifen, in marxistischen Publikationen gedruckt wurde, dann stets mit der Einschränkung: Aber sie waren es auf eine ganz bestimmte Weise, ohne jemals alle Merkmale des Junghegelianismus zu teilen. Das ist richtig, aber das trifft auf sämtliche Junghegelianer zu, deren Bewegung niemals ein monolithener Block war. Marx und Engels haben beide Broschüren und Artikel im junghegelianischen Umkreis publiziert, waren Autoren der *Jahrbücher* und haben beide mit Ruge korrespondiert. In Marx' Falle kommt noch hinzu, daß er in den Jahren 1843/44 gemeinsam mit Ruge und in freundschaftlichem Verkehr mit ihm die Fortsetzung der *Jahrbücher* als *Deutsch-französische Jahrbücher* geplant und ausgeführt hat.

Im Vordergrund der marxistischen Rezeption stand lange der *Bruch* zwischen Marx und Ruge im Sommer 1844 und die darauf folgende polemische Abgrenzung bis zur *Deutschen Ideologie* von 1846. In ähnlichem Geiste war dann 1852 das Pamphlet *Die großen Männer des Exils* verfaßt. Es sollte aber im Auge behalten werden, daß keiner der Zeitgenossen die beiden Streitschriften jemals zu Gesicht bekam, da sie erst 1932 bzw. 1930 gedruckt wurden, die *Großen Männer* in deutscher Sprache gar erst 1960. Es ist in der Marx-Literatur, inhaltlich durchaus berechtigt, Marx' und Engels' prinzipielle Abgrenzung von den übrigen Junghegelianern herausgearbeitet und hervorge-

hoben worden, ging es doch um die Begründung einer neuen, dialektisch-materialistischen Philosophie. Aber gerade die Dialektik lehrt ja die *Einheit* von Kontinuität und Diskontinuität, und schließlich gab es unter den Junghegelianern manchen, der fest auf dem Boden der Hegelschen Dialektik stand, und es gab Feuerbach, der vor Marx eine materialistische Weltanschauung begründet hatte, sowie auch den Übergang von Strauß auf weitgehend materialistische Positionen.

Sieht man sich den Vorgang der Abgrenzung historisch konkret an, kommt man zum Ergebnis, daß sich Marx und Engels nicht von *dem* Junghegelianismus lösten, sondern von gewissen Entstellungen dieser Bewegung. Sie gingen qualitativ weiter, gingen über den Junghegelianismus hinaus, ohne vieles Wesentliche dieser Bewegung zu verwerfen. Es ist zu beachten, daß sich Marx schon als Chefredakteur der *Rheinischen Zeitung* im Herbst 1842 von den Berliner „Freien“, von Bauer, Meyen usw. abgesetzt hatte, und das noch in vollem Übereinklang mit Ruge. Und der Ausgangspunkt der *Deutschen Ideologie* war die Polemik nicht mit *dem* Junghegelianismus, sondern mit Bauers Charlottenburger Monatsschrift *Allgemeine Literatur-Zeitung*, an der auch die Mehrheit der Junghegelianer vieles auszusetzen hatte.²³ Die *Deutsche Ideologie* wandte sich eben nicht gegen *die* Junghegelianer, sondern vorwiegend nur gegen Bauer und Stirner, und in den folgenden Kapiteln ging es bereits gegen die „wahren“ Sozialisten.

Es gehört übrigens auch zur Geschichte, daß Marx Mitte der 1850er Jahre in London mit Edgar Bauer aufs freundschaftlichste verkehrte und einmal nach einer Zechtour mit diesem und mit Wilhelm Liebknecht mitternachts Laterne einwarf. Die zwei Marxisten und der Junghegelianer flüchteten dann gemeinsam vor den Konstablern. Wobei der eigentlich Witz darin liegt, daß Bauer zu dieser Zeit Konfident der dänischen politischen Polizei war.²⁴

Die allgemeine historische Wertung der junghegelianischen Bewegung durch Marx und Engels war kaum von der Abgrenzungs-Polemik berührt. Bereits 1852 bemerkte Engels, die Junghegelianer hätten politische Auffassungen entwickelt, „wie sie kühner bisher deutsche Ohren noch nie zu hören bekommen“, und sie hätten versucht, „das Andenken an die Helden der ersten französischen Revolution wieder zu Ehren zu bringen.“²⁵ Als Marx im Januar 1859 den Artikel *Die Lage in Preußen* für die *New-York Tribune*

schrieb, ging er von einem historischen Abriss seit Friedrich Wilhelms IV. Regierungsantritt aus, skizzierte kurz die unheilbaren Widersprüche in dessen „romantischer“ Politik und fuhr dann fort: „Die Bourgeoisie, noch zu schwach, sich auf aktive Schritte einzulassen, fühlte sich genötigt, hinter der theoretischen Armee einherzutrotten, die von Hegels Schülern gegen die Religion, die Ideen und die Politik der alten Welt geführt wurde. In keiner früheren Periode war die philosophische Kritik so kühn, so machtvoll und so populär wie in den ersten acht Jahren der Herrschaft Friedrich Wilhelms IV. ...“²⁶ Das waren die Jahre 1840 bis 1848; kein Wort hier von Bruch, sondern die junghegelsche Bewegung bis zum Ausbruch der Revolution ist als eine Einheit aufgefaßt, als eine zutiefst gesellschaftlich bedingte, keineswegs auf eine Handvoll Philosophen beschränkte, mit der historisch federführenden bourgeoisen Opposition verwobene politische Bewegung, als eine kühne „theoretische Armee“. Viel später dann, 1886, hat Engels noch einmal auf die erhebliche Breitenwirkung der junghegelschen Anschauungen hingewiesen²⁷, er hat nach Bruno Bauers Tod dessen Wirken gewürdigt und dabei selbst noch einmal Artikel geschrieben, die junghegelianische Überlegungen wieder aufgriffen.

Zumindest erwähnt sei in diesem Zusammenhang, daß es 1974 auf Rügen Erwägungen gab, an Ruges Geburtshaus in Bergen eine Gedenktafel anzubringen. Damals maßgebliche Stellen befürworteten die Sache. Mit Hilfe des Pfarrers wurde Ruges Geburtshaus ermittelt – es war das Haus Karl-Marx-Platz 17, und es wurde eine Tafel angebracht.

Es gehörte lange zum Konsens in der Literatur, daß Strauß' *Leben Jesu* von 1835 den Startpunkt des Junghegelianismus bezeichnete, aber in der neueren Heine-Literatur wird darauf verwiesen, daß dessen Schrift *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*, geschrieben 1833, veröffentlicht ab Ende 1834, bereits alle Elemente junghegelianischen Denkens enthält – und manches schon besser. Diesen Standpunkt vertrat Engels bereits 1886, als er gleich am Beginn seines *Ludwig Feuerbach ...* schrieb, daß in der Hegelschen Philosophie die Revolution verborgen lag – und dies „sah bereits 1833 wenigstens Ein Mann, und der hieß allerdings Heinrich Heine.“²⁸

Es ist bestürzend, welch objektiver Schaden der junghegelschen Bewegung daraus erwuchs, daß Ruge und mit ihm viele andere Heine nicht zu den

Ihren rechneten, sondern zu den „frivolen Romantikern“ zählten und in den *Jahrbüchern* mehrmals scharf angriffen. Die patriotischen Junghegelianer hatten Heines Schrift über Börne völlig falsch verstanden, Ruge fand sie „schändlich“. Erst ab 1842 in Paris kam es zu einem persönlichen Kontakt und dann sogar zu einer Zusammenarbeit in Form der Unterstützung Heines bei der Vorbereitung der *Deutsch-französischen Jahrbücher*. Übrigens: David Friedrich Strauß, eben der Initiator des Junghegelianismus und Mitarbeiter der *Hallischen Jahrbücher* von Beginn an, äußerte in seinem Brief an Ruge vom 1.3.1838 bei der Einschätzung der ersten Nummern des Blattes, sie seien gut, „nur gegen Heine wäre ich vielleicht etwas anerkennder gewesen.“²⁹

Abgesehen davon: Der *Beginn* des Junghegelianismus, ob nun 1833 oder 1835, ist relativ unproblematisch, was von dessen Ende keineswegs gesagt werden kann. Setzt man es bereits mit dem Verbot der *Deutschen Jahrbücher* von Anfang 1843 an³⁰, oder 1844 mit dem Bruch zwischen Ruge und Marx³¹, oder 1848/49 mit der Zäsur der Revolution, oder gar erst 1858/59 mit Lassalles *Herakleitos* und der Sickingen-Debatte³²?

Alle solche Überlegungen führen zu dem Schluß, daß man zu einer konkreten inneren Entwicklungsgeschichte des Junghegelianismus kommen sollte, die mehrere Etappen oder Stufen unterscheidet, getrennt durch äußere Einwirkungen und durch deutliche und polemisch ausgefochtene innere Brüche, ohne daß bestimmte Grundkriterien der Zugehörigkeit zu einer letzten Endes doch einheitlichen Bewegung verloren gingen. Es würde vieles über das Wesen des Junghegelianismus aussagen, könnte man diese Grundkriterien genauer definieren. Es wird sich dann wohl zeigen, daß die „Freien“ und ihr Repräsentant Bruno Bauer eine „ultralinke“ Abweichung vom Junghegelianismus waren.

Wer gehörte zu den Junghegelianern? Der erste Junghegelianer war der *junge* Hegel in seinen erst anfangs des 20. Jhs. veröffentlichten Frühschriften, darin sind sich Löwith und D'Hondt einig. (Seltsamerweise bezog sich Lukacs, der ein dickes Buch über den jungen Hegel schrieb³³, darin fast gar nicht auf die Junghegelianer.) Auch kämen, meint Löwith, nahezu alle Hauptsätze des Junghegelianismus bereits in Feuerbachs Dissertation von 1828 vor, und speziell in dessen Begleitbrief an Hegel. Aber eigentliche Junghegelianer gab es natürlich erst nach Hegels Tod (und nach der Julirevolution).

Ein nicht bezweifeltes Kern bestand aus Ruge (und übrigens auch seinem Bruder, dem Arzt Ludwig Ruge), Echtermeyer, Strauß, Feuerbach, Prutz, den Brüdern Bauer, Koeppen, Nauwerck, Rutenberg, Marx und Engels. Bei Heine streiten sich die Geister, Gans starb sehr früh, Carové und Stirner hielten sich in hohem Maße abseits von allen anderen, Daumer fühlte sich als Vorläufer der Bewegung, Hess war sehr eigenständig, die Schwaben um Strauß, Vischer, Zeller, Georgii, Binder, Schwegler, Merz und andere arbeiteten zunächst aktiv an den *Jahrbüchern* mit, gingen aber dann eigene Wege, Rosenkranz war Mitarbeiter der *Jahrbücher* und eifriger Briefpartner Ruges, wird aber oft zu den Althegeelianern gezählt, Kierkegaard hatte keinerlei Verbindung mit der junghegelianischen Bewegung, taucht in einigen Abhandlungen und einer Anthologie dennoch als Junghegelianer auf, Varnhagen gehörte ganz zum althegeelianischen Kreis um die Berliner *Jahrbücher*, schrieb aber an Ruge, er wolle gelegentlich in den *Hallschen Jahrbüchern* auftreten, um „in dem größeren Kampfe wenigstens anzudeuten, wohin man mich zu rechnen habe, wenn man mich einmal rechnen will.“³⁴

Von den damals produktiven Philosophen gehörten wenigstens Carriere, Zeller, Michelet, Christian Gottlob Werner, Otto Friedrich Gruppe und Christian Kapp zu den Mitarbeitern der *Jahrbücher* und Ruge-Korrespondenten. Der Bogen spannt sich von Karl Reinhold Jachmann, dessen Vater noch mit Kant befreundet war, bis zum jungen Bakunin. Zwar sprangen Christian Hermann Weiße in Leipzig und Vatke bald ab, aber Frauenstädt lief erst 1847 zu Schopenhauer über. August von Cieskowski gehörte, wie Ingrid Pepperle schon vor 30 Jahren gegenüber Cornu nachwies, *nicht* zu den Junghegelianern.

Bis hierher überwiegen in der Aufzählung die Philosophen, aber es gab nur wenige der damals tätigen deutschen Schriftsteller, die nicht mit den *Jahrbüchern* in dieser oder jener produktiven Beziehung standen. Es gibt Briefwechsel Ruges und Echtermeyers aus der Zeit der *Jahrbücher* mit Dingelstedt, Schwab, Immermann, Stahr, Simrock, Uechtritz, Sallet, Müller von Königswinter, Mosen, Herwegh. Von den Historikern sind als Junghegelianer zu nennen Droysen, Hagen, Oppermann, Stuhr, von den Philologen die Gebrüder Grimm (die Ruge versprachen, mitzuarbeiten) und Ritschl, von Naturwissenschaftlern Bayrhammer und Lotze, von Journalisten Franck, Meyen, Buhl, Saß, Jung, Fleischer, Beta (Betzlich), Lüders in Hamburg und andere.

Es ist unmöglich, ohne alle diese Namen eine Geschichte des deutschen Geistes- und Literaturlebens im Vormärz zu schreiben. Im Laufe der Forschungen werden weitere Namen hinzukommen. Ruge selbst sprach nach seiner großen Rundreise von 1838 zur Werbung für die *Jahrbücher* von etwa 150 Wissenschaftlern, Theologen, Schriftstellern usw., die ihre Mitarbeit zugesagt hätten. Viele haben nichts geliefert oder sind bald abgesprungen, aber noch mehr kamen im Laufe der folgenden mehr als vier Jahre ständig hinzu.

Man kann auch in bestimmtem Umfang örtliche Gruppenbildungen ausmachen, mit dem Ausgangspunkt Halle, mit mehreren lose verbundenen Kreisen in Berlin, Stuttgart/Tübingen, Göttingen, Königsberg, später in Dresden, Köln und sogar in der Schweiz und in Paris. Meist standen die Korrespondenten einer Stadt bzw. benachbarter Orte miteinander in persönlicher Verbindung. Hier steht die Forschung noch am Anfang, viele Anregungen finden sich aber innerhalb der von Eßbach begonnenen gruppensoziologischen Analyse.

Ruge und die anderen haben aber nicht nur Mitkämpfer um sich versammelt, sie haben auch ausgegrenzt. Die Verdammung Heines erstreckte sich auf weitere Dichter des Jungen Deutschlands, der Kampf gegen alles reaktionär-Romantische wurde teilweise dogmatisch geführt, wobei außer Heine auch Bettina von Arnim dem Verdikt verfiel. Gegen diese Einengungen haben sich aber verschiedene Korrespondenten Ruges stets gewandt, weshalb auch in dieser Frage der Briefwechsel eine einzigartige Quelle darstellt. Die Stellung der Junghegelianer zur Frauenemanzipation war zwiespältig³⁵, aber der aktive Junghegelianer Georg Jung verfaßte eines der ersten und besten Bücher zur Geschichte der Frauenfrage, das 1850 erschien und das Marx auch exzerpierte.

Der Junghegelianismus lag damals so sehr in der Luft, daß sogar der Zensor, der Leipziger Historiker Wilhelm Wachsmuth, von ihm angesteckt wurde. Als der 1. Band seiner vierbändigen *Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter* 1840 in Hamburg erschien – ein sehr fundiertes Werk, dessen erste beide Bände Marx im Sommer 1843 während seiner Hochzeitsreise in Kreuznach exzerpierte, wie in MEGA IV/2 nachzulesen –, schickte Wachsmuth, der auf eine Rezension in der von ihm zensierten Zeitschrift hoffte, ein Belegexemplar an Ruge und schrieb dazu, er wolle damit „einen Beweis meiner aufrichtigen Hochschätzung“ geben und „wo möglich, dadurch gutzumachen, was ich direkt wider Ihre und meine Wünsche habe thun müssen.“³⁶

Der Junghegelianismus bietet eines der seltenen Beispiele für Theoriebildung innerhalb eines demokratischen Prozesses, des Wirkens einer überraschend großen Intellektuellengruppe, die bei lebendigster Debatte und bei einem Minimum an organisatorischer Bindung langfristig wirkende gesellschaftliche Meinungen produzierte. Demokratische Theoriebildung bedarf der Öffentlichkeit, die unter vormärzlichen Verhältnissen, als noch keine politischen Parteien existierten, nur in Form der Salons, der Presse und des Briefwechsels möglich war. Als einen wesentlichen Kristallisationspunkt muß man daher Ruges (und Echtermeyers) Briefwechsel mit den Autoren ansehen, der faktisch die *Jahrbücher* erst ermöglichte und schuf.

Eigenartig unsicher sind die Auskünfte der Literatur darüber, ob die Junghegelianer den Rahmen der Philosophie Hegels überschritten oder nicht, und neuerdings wurde sogar die Frage aufgeworfen, ob überhaupt von einer *junghegelianischen* Bewegung gesprochen werden könne, da weder eine einheitliche Schulmeinung noch, bis auf Ausnahmen, tiefere Kenntnisse der Hegelschen Werke nachweisbar seien.³⁷ Abgesehen vom Umfang der Hegel-Kenntnisse, der niemals wirklich quantifizierbar sein dürfte, muß man zusätzlich zur Kenntnis nehmen, daß Ruge und Echtermeyer auch große Aristoteles-Anhänger waren, daß sich Rosenkranz vielleicht mehr zu Kant als zu Hegel hingezogen fühlte, daß Oppermann in einem Brief an Ruge die Philosophie Krauses über alles stellte, daß Ruge am Beginn der *Hallischen Jahrbücher* noch hoffte, Schelling einzubeziehen (und selbst als der schon nach Berlin berufen war, gab es noch taktische Überlegungen)³⁸, daß es auch Nachwirkungen Fichtes gegeben hat usw. Der Junghegelianismus knüpfte an die *ganze* klassische deutsche Philosophie an. Da aber das Bekenntnis zu Hegel überwog und da dessen Philosophie damals eindeutig im Zentrum der philosophischen und auch politischen Debatte stand, da die Junghegelianer von ihren Zeitgenossen als solche wahrgenommen wurden, sollte es bei dem Namen Junghegelianer bleiben.

In einem Detail dieses Problems gibt es relative Klarheit: Keiner der Junghegelianer konnte die *Frühwerke* Hegels kennen, weil sie noch nicht publiziert waren. Dies ist eindeutig für die vor-jenenser Periode, aber von den auch-noch-Frührschriften um 1805 hat Rosenkranz 1840 einiges veröffentlicht, unter dem Titel *Hegels Wastebook*, mit dem Lukacs, der dies in der Literatur als

einzig erwähnt, gar nichts anfangen konnte, weil er die *Hallischen Jahrbücher* nicht kannte. Ob dieses Hegelsche Wastebook von den Junghegelianern rezipiert wurde, ist bisher unerforscht. D'Hondt schrieb am Schluß des genannten Aufsatzes: Ehe man weiter orakelt, „was die Junghegelianer wohl von Hegel kennen ... konnten“, solle man einsehen, „daß zunächst erheblich mehr und feinere Kenntnis vom Junghegelianismus angebracht wäre, als wir uns schon voller Illusionen zu besitzen einbilden ...“³⁹

Die damalige Unkenntnis der Hegelschen Frühschriften liefert eine hochinteressante Parallele zum Marxismus, wo auch alle seine Schüler in dem Halbjahrhundert von Marx' Tod bis etwa 1930 (als Marx' Frühschriften erschienen) von der Genesis vor dem *Manifest* kaum etwas wußten. Das aber mußte, gewollt oder ungewollt, stärker oder schwächer, eine dogmatische Sicht auf diese Theorie begünstigen, einfach weil sie als etwas Fertiges rezipiert wurde, nicht in ihrer historischen Entstehung und Entwicklung.

Ein verbreiteter Topos der Historiographie und insbesondere der Philosophiegeschichtsschreibung lautet, *nach* Hegel sei zunächst nichts von Bedeutung mehr gekommen. Mit besonders naiver Deutlichkeit stellte sich Golo Mann auf diesen Standpunkt, als er in der Einleitung zu einem Band der *Propyläen Weltgeschichte* schrieb: „Unsere Weltgeschichte bietet Kapitel über die Philosophie des Hochmittelalters, des 17., des 18. Jahrhunderts in Europa; keine über die des 19.; und zwar, weil die mittelalterliche Metaphysik und das Denken der Aufklärung geschichtsbildend, den Charakter der Gemeinschaft wesentlich mitbestimmend war, die Philosophie des 19. Jahrhunderts dagegen, jedenfalls seit Hegels Tod, eine vergleichsweise marginale, unmächtige Sache.“⁴⁰

Es ließen sich genügend Tatsachen anführen, die geradezu das Gegenteil belegen: Niemals gab es eine raschere, differenziertere, gesellschaftswirksamere Entwicklung von Philosophie als in den Jahren nach Hegels Tod. Indem diese Entwicklung vorwiegend vom Junghegelianismus besetzt ist, bietet er den Schlüssel zu einer Neubewertung der gesamten Philosophiegeschichte des 19. Jahrhunderts. Dazu ist es sowohl nötig, sich von der dogmatischen Ansicht zu lösen, Marx und Engels allein hätten Hegel weiterentwickelt, indem sie ihn materialistisch „umstülpten“, als auch, es genüge, nach Hegel nur die Namen Schopenhauer und Nietzsche zu nennen, um sich bis

zum Neukantianismus der vorigen Jahrhundertwende hinüberzuretten. Der Neukantianismus vom Ende des 19. Jhs. war nach Löwiths Meinung ein Rückschritt hinter die Problematik, die die Junghegelianer bereits erreicht hatten.⁴¹

Entscheidend für die philosophiehistorische Einordnung des Junghegelianismus ist es, daß er (natürlich ebenso wie der Althegeleanismus) im Prinzip noch der „Ära Hegel“ zugehört, vor allem dadurch, daß er Hegels Philosophie durch Fortführung und Kritik im Vormärz fruchtbar machte, daß es also mit Hegels Tod keinen Bruch gab, sondern daß dieser Bruch erst 15 Jahre später eintrat. Es war die Zäsur der Revolution von 1848/49, genauer: die ihrer Niederlage, die die Epoche der klassischen deutschen Philosophie beendete, die mit Kant 1755 bzw. 1781 begonnen hatte.

In dieser etwa 70 bzw. 90 Jahre umfassenden Periode wurden Philosophie, Theologie, Wissenschaft und Kunst als Einheit gesehen, die mit der gesellschaftlichen Praxis eng verbunden war; für diese ganze Periode galten Aufklärung, Humanismus und Fortschreiten des Menschengeschlechts als unabdingbare Grundlagen. Diese Einheit zeigte sich auch darin, daß die Dichter Lessing, Herder, Hölderlin, Schiller, Goethe zugleich bedeutende Philosophen waren, die mit der modernsten philosophischen Entwicklung ihrer Zeit in produktivem Kontakt standen. Der Junghegelianismus war die letzte historische Gestalt dieser Einheit, denn seit der Reaktionsperiode der 1850er Jahre gab es keine Gesamtphilosophie der Gesellschaft mehr, kein herrschendes System, dafür aber fast unübersteigbare Gräben zwischen Fachwissenschaft und Philosophie, Philosophie und Literatur, Volk und Kunst, zwischen citoyen und Bourgeois. Es mag verwegen klingen, irgendwelche kaum bekannte Junghegelianer dem Leuchtgestirn Kant-Fichte-Hegel zuzuordnen, aber richtig ist wohl die Feststellung Ingrid Pepperles: „Die Junghegelianer waren diejenigen, die zum ersten Mal in aller Klarheit die Überzeugung aussprachen, daß *die Menschen ihre Geschichte selber machen* und daß alles, was dem Menschen *in der Geschichte als objektiv Gegebenes* gegenübertritt, letztlich das Resultat seiner eigenen Tätigkeit ist.“⁴²

Noch ein Gesichtspunkt sei kurz erwähnt: Die Junghegelianer standen am Endpunkt einer 300jährigen philosophischen Religions- und Evangelienkritik. Bei einer brieflichen Beratung über weitere Rezensionen wies Hagen Ruge darauf hin, daß solche Humanisten des 15. Jhs. wie Konrad Mutianus (Rufus) und Heinrich Bebel bereits „ganz nahe an *Strauß*“ hinstreifen.⁴³ Diese

Vorleistungen wurden aufgehoben und in gewissem Sinne abgeschlossen in den Arbeiten von Strauß, Bauer, Feuerbach u. a. Junghegelianern.

Im Zentrum des Junghegelianismus standen die *Hallischen/Deutschen Jahrbücher*, die von 1838 bis Anfang 1843 erschienen. „Die deutsche Philosophie hat bis zur Gegenwart dieser Zeitschrift nichts an die Seite zu stellen, was ihr an kritischer Eindringlichkeit, Schlagkräftigkeit und geistespolitischer Wirksamkeit gleichkäme.“⁴⁴ Die Gründer der *Jahrbücher* sahen sich in der aufklärerischen Tradition der „Literaturzeitungen“. Echtermeyer hat selbst etwas dazu geforscht, vor allem aber lieferten zwei aktive Junghegelianer, Prutz und Oppermann, beide in engem Briefkontakt mit Ruge, damals die zwei besten, heute noch als Quellenwerke schätzbaren Geschichten dieser Gattung.⁴⁵ Literaturzeitung meinte im damaligen Wortgebrauch nicht schöne Literatur, sondern die Rezension vorwiegend wissenschaftlicher Bücher und wurde synonym für „Intelligenzblatt“ gebraucht. Die großen Vorbilder waren das *Journal des Savants* (seit 1665) und die *Edinburgh Review* (seit 1802), aber auch in Deutschland gab es seit Mitte des 18. Jhs., d. h. in einer damals schon einhundertjährigen Tradition, die *Göttinger gelehrten Anzeigen* und von 1759–66 in Berlin Lessings *Briefe die neueste Literatur betreffend* sowie „gelehrte Zeitungen“ an verschiedenen Universitäten, darunter auch in Halle.

Ruge schrieb in einem Briefe⁴⁶, mit den *Hallischen Jahrbüchern* habe er eine „Regeneration der Litteraturzeitungen ... im Sinn“. Eine Rubrik der *Jahrbücher* hieß am Beginn „Intelligenzblatt“, wurde, weil für kleinere Polemiken vorwiegend verwendet, im Briefwechsel oft als „Kriegszeitung“ bezeichnet und ab 1840 in „Waste-book“ umbenannt. (waste heißt wüst, unbaut; übertragen: Abfall, *waste for* heißt aber: wachen, und ein *waste-word* ist eine Parole.) Es war beim Anknüpfen an eine britische Tradition also durchaus nicht an farblose Berichterstattung gedacht, sondern an linkshegelianische Kritik. An Ritschl schrieb Ruge: Die *Hallischen Jahrbücher* sollen eine „freie Fahne“ sein, „die wir siegreich gegen die Perückenbatterien der alten Hähne zu tragen gedenken.“⁴⁷

Die Konkurrenz mit den althegeleanischen *Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik* in Berlin wurde nicht dogmatisch-verbittert ausgetragen. Mehrere Autoren, darunter auch Feuerbach, schrieben zeitweise für beide Organe, und das nicht heimlich, sondern in der Korrespondenz wird erzählt, weshalb man

sich in diesem oder jenem Falle verpflichtet fühlte. Diese Praxis konnte gelegentlich zu außerordentlich dialektischen Verhältnissen führen; so heißt es im Brief von Strauß an Ruge vom 7. I. 1839: „Es ist eine eigenthümlich verkehrte Welt, daß, indem ich *in den Berliner Jahrbüchern* den Hinrichs durchziehn darf, er in den *Hallischen* gegen Michelet zu Felde liegt, der dem Princip der Hallischen ebenso wahlverwandt ist, wie Hinrichs dem der Berliner.“⁴⁸

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Junghegelianer eine eminent praktische Tätigkeit entfaltet haben, aber man sollte auch nicht aus dem Auge verlieren, daß sie unter „Praxis“ nicht etwa ein Betriebspraktikum verstanden. Ihr Praxisbegriff wurzelte in dem von Kant, der die reine und die praktische Vernunft unterschied, aber auch die „praktische“ Vernunft war natürlich Philosophie. Die junghegelianische Bewegung war eine nationale, auf die staatliche Einheit Deutschlands gerichtete, die jedoch keine preußisch-militaristische, keine extrem nationalistische, sondern eine moderne, vielfach am zeitgenössischen französischen und auch englischen Vorbild orientierte parlamentarische Einheit erstrebte. Es traf das Zentrum ihres von Hegel geprägten Geschichtsverständnisses, wenn die aufwärtsführende weltgeschichtliche Linie, in der die Reformation und die aufklärerisch-toleranten Traditionen Preußens eine entscheidende Stellung einnahmen, seit etwa Herbst 1840 durch die preußische Regierungspolitik mit ihren mittelalterlich-„romantischen“ Tendenzen geradezu umgekehrt wurde. Ruge hat in Artikeln und noch deutlicher in Briefen immer wieder die Symptome dieses Paradigmenwechsels beschrieben, der immerhin darüber entschied, ob die Entwicklung in Deutschland auf eine friedliche Evolution, hin zu einer modernen Konstitution, oder aber in Richtung Revolution verlief.

Nicht alle Junghegelianer traten für die Französische Revolution und für die Republik in Deutschland ein, und auch die fortgeschrittensten nicht von Beginn an. Als aber im Frühjahr 1842 die Unterdrückung der *Deutschen Jahrbücher* sichtbar wurde, bezeichnete Ruge die Frage der Republik als den „wichtigsten Controverspunct“; es sei nötig, „die bestimmte Form des republikanischen Gemeinsinns als historische Consequenz unserer Bildung“ herauszuarbeiten, „die Freiheit aus dem Princip des absoluten Humanismus“ abzuleiten. „Die Constitution des Staates ist, wenn sie eine wirkliche ist, al-

lemal Republik, und die Republik ist nie eine wirkliche, wenn nicht Demokratie.“⁴⁹

Die *Jahrbücher* boten die von vielen ersehnte Möglichkeit, mit oppositionellen Gedanken an die Öffentlichkeit zu treten. So schrieb Friedrich von Sallet am 11. Oktober 1842 an Ruge: „der einzige Grund, der mich zu journalistischer Thätigkeit bewegen kann, ist der Wunsch, in *unmittelbar revolutionärem* Sinne zu wirken.“⁵⁰ Und der Bonner Professor und Universitätsbibliothekar Gottlob Welcker meinte, daß man sich durch die Mitarbeit an der Zeitschrift „der Parthey des Gemeinwohls und des Kampfes gegen die Uebel der Zeit auch äußerlich anschließt ...“⁵¹

Durch die gesamte Geschichte des Junghegelianismus zog sich die, später immer wieder für die verschiedensten Parteien und Richtungen aktuelle Debatte um Wesen und Aktionsformen der Opposition. Es ist verständlich, daß diese Debatte mehr in Briefen als in der publizistischen Öffentlichkeit geführt worden ist. Verflochten damit war die Frage, inwieweit einige Junghegelianer, auch dabei wieder Ruge voran, ihre Tätigkeit um die *Jahrbücher* als Fortsetzung, gar als Verwirklichung der zwei Jahrzehnte zurückliegenden Ideale der Burschenschaft sahen („wenn gleich in bedeutend andrer Weise, als wir es phantastisch vorgebildet“.) In Ruges Bekenntnisbrief an Gustav Kolb vom Juli 1841, mit dem er nach langer Zeit die Korrespondenz mit dem Jugendfreund wieder aufnahm, heißt es, er verhalte sich zu den Idealen ihrer Jugend „wie ein umgekehrter Epimenides“, d. h. wie ein Seher nicht in die Zukunft, sondern in die Vergangenheit, die er also erst jetzt richtig verstehe. Die kurze burschenschaftliche Entwicklungslinie „aus dem Deutschthum zu constitutioneller Freiheit und zur Philosophie“ wiederhole sich nun in der gesamten Gesellschaft, und an ihrem fernen Ende stehe „die Verwirklichung des freien Staates.“⁵²

Die Diskussion um den Status der Opposition spitzte sich unter äußerem Druck ab etwa 1841 auf die Frage zu, ob man Deutschland verlassen müsse, um „sich nicht zu verfälschen“ (Marx, 1843), aber vorher war manch anderer Gesichtspunkt erörtert worden. Als die *Hallischen Jahrbücher* in Preußen verboten wurden und nach Sachsen gingen, schrieb Fleischer an Ruge: „Ich habe schon oft gedacht, ob es denn nicht zweckmäßig sein würde, sich mehr und mehr in Verbindung zu setzen, um ... zusammenhängender und kräftiger aufzutreten. ... ich stand schon wiederholt im Begriff mit einigen in Corre-

spondenz zu treten.⁵³ Aber diese ans Konspirative heranreichende Vorform von Parteibildung (fünf Jahre später durch das Brüssler Kommunistische Korrespondenzkomitee erprobt), stand noch nicht auf der aktuellen Agenda, noch war die Fortführung als *Deutsche Jahrbücher* in Dresden möglich. (Kolb hatte schon am Jahresbeginn 1841 weitsichtig vorgeschlagen: „Was die Halber Jahrbücher betrifft, so sollten Sie, glaube ich, den Mittelweg gehen, so lange er noch offen ist: *Deutsche Jahrbücher*, in Dresden oder Leipzig, unter sächsischer Zensur.“⁵⁴). Diesem Rat ist Ruge dann auch gefolgt, obwohl das zum Bruch mit Echtermeyer führte. Aber er hat diesen Weg des unbedingten Beharrens in Deutschland 1843 nicht weiterbeschritten, auch wenn Venedey, Prutz u. a. ihnen in Briefen beschworen.

Die Stellung der Junghegelianer zur Revolution von 1789 wurde bereits aus Engels' Hinweis deutlich. Koeppens erstmalige historisch gerechte Einschätzung des *terreur* in der Französischen Revolution ist bereits vor zehn Jahren herausgearbeitet worden.⁵⁵ Die Junghegelianer kannten nicht nur Hegels Wort vom „herrlichen Sonnenaufgang“ von 1789, sie haben in verschiedenen Veröffentlichungen diesen Grundgedanken weitergeführt und auf ihre Zeit angewendet. Das widerspiegelt sich auch in verschiedenen brieflichen Äußerungen.

Die positive Beurteilung der Französischen Revolution war ein Beitrag des Junghegelianismus zur „Vorbereitung“ der Revolution von 1848. Ich bin nicht der erste, der das Verhältnis der Junghegelianer zu 1848 *mutatis mutandis* mit dem der französischen Aufklärer und Enzyklopädisten zu 1789 vergleicht. Am 8. Januar 1842 schrieb Ruge an Prutz, die neueste Wendung der junghegelianischen Philosophie sei die Aufklärung des 19. Jhs., sie proklamiere die Revolution.⁵⁶

Wenn ein Mann wie der Leipziger Verleger Ernst Keil bei Ausbruch der Revolution im Frühjahr 1848 urteilte: „Diese Jahrbücher übten die ungeheuerste Wirkung auf die wissenschaftliche Jugend. Sie waren die *Revolution* im Gebiete des Wissens und der Idee. Ohne diese Revolution hätten wir keine Märztage gehabt“⁵⁷, dann war das eine interne Meinung. Aber die ultrakonservative Seite urteilte ebenso. Als der Zar bei der Nachricht von den Februar- und Märzrevolutionen von Paris bis Berlin erfuhr und spontan einen Aufruf zur Mobilmachung erließ, fügte sein Innenminister als Argumentation hinzu: Über kein Land hat man sich so dauernden und trügerischen Täuschun-

gen hingegeben als über Deutschland. Die 60jährige Herrschaft einer zersetzenden Philosophie [also hier sah man eine völlige Einheit von Kant bis zum letzten Junghegelianer, M. H.] hat dort die Elemente der christlichen Religion völlig aufgelöst und aus diesem Unglauben entwickelten sich die revolutionären Elemente.⁵⁸

Unabhängig von Meinungen und Wertungen ist es historische Tatsache, daß sich eine beachtliche Zahl von Teilnehmern der junghegelianischen Bewegung, Autoren der *Jahrbücher* und Korrespondenten Ruges als aktive, mehr oder weniger linke Teilnehmer der Revolution von 1848/49 wiederfinden, in der Presse, in den Vereinen und Parlamenten. Es ist dies noch nirgends zusammengetragen worden, weil sie nun natürlich fast nie mehr unter der Flagge des Junghegelianismus auftraten. Neben Ruge selbst und natürlich von Marx und Engels abgesehen waren das u. a. Biedermann, Nauwerck, Vischer, Droysen, Max Duncker, Fröbel, Jung, Ellissen. Einer der eifrigsten Beiträge der *Jahrbücher* und auch Briefpartner Ruges, Karl Bayrhammer, gab mit seinem Aufruf vom Juni 1848 den von der *Neuen Rheinischen Zeitung* sofort aufgegriffenen Anstoß zur Gründung der demokratischen Partei.⁵⁹

Nicht nur Moses Hess hat mit seiner *Europäischen Triarchie* eine Polemik gegen aktuelle panslawistische Publikationen geliefert, auch eine Reihe von Rezensionen in den *Jahrbüchern* gingen in dieser Richtung vor. Die Junghegelianer befanden sich in vollem Maße innerhalb der damaligen westeuropäischen Ansicht, der Zarismus sei eine zurückgebliebene Gewaltherrschaft und mit seiner Außenpolitik eine Gefahr für Europa. Aus dieser gemeinsamen Front scherte Bruno Bauer 1853 aus und veröffentlichte verschiedene Bücher, die ein russisches Zeitalter der Weltgeschichte prophezeiten. Marx und Engels haben diese publizistische Tätigkeit aufmerksam registriert⁶⁰ und in Artikelserien für die *New-York Tribune* und die *Neue Oder-Zeitung* in einer Weise Alarm geschlagen, die die junghegelianische Herkunft beider nicht verleugnen kann.

Es gab in junghegelianischer Zeit neben der offiziellen Preußischen Akademie der Wissenschaften nicht nur die „Hegelsche Gegenakademie“, über die Klenner in den „Sitzungsberichten“ publiziert hat⁶¹, sondern noch weiter links die Rugeschen *Jahrbücher*, die sich auch als eine Art Akademie verstanden und in deren unmittelbarem Zusammenhang sogar der Plan einer konkreten

alternativen Akademie- bzw. Universitätsgründung erwogen worden ist. Offenbar schon 1839 hatten Echtermeyer und Ruge, die über einige Verbindungen zur sächsischen Regierung verfügten, den Plan, in Dresden eine Akademie der freien Wissenschaft zu stiften. Im Herbst 1841, inzwischen selbst in Dresden seßhaft, kam Ruge auf den Plan zurück. Über diese eigentlich interessante Etappe finden sich die meisten Angaben in seinen Briefen an Feuerbach, den Ruge mehrfach aufforderte, nach Dresden zu kommen, „um auf gut nordamerikanisch u. demokratisch eine Universität nach neuem Schnitt gründen zu helfen – ein Schrecken der Pharisäer u. eine Hoffnung der freien Heiden.“⁶² Ruge wollte „die ganze Ultraphilosophie“ in Dresden versammeln, in erster Linie aber seien Strauß, Feuerbach und Bruno Bauer unerlässlich.

Aber Strauß, in Gedanken bereits Professor in Zürich, lehnte ab, Bruno Bauer schrieb am 19. Oktober 1841, man müsse sich zwar „praktisch organisieren“, aber Dresden sei nicht der rechte Ort⁶³, und Feuerbach ließ in einem nicht überlieferten Brief alle Optionen offen. Noch einmal wurde Ruge bedrückt: Man müsse jetzt „mit einem Plan hervortreten zur Fundierung einer Nationalakademie im Gegensatz zu den alten Staatsanstalten, u. es wäre möglich, daß sich die Fonds fänden, um das Ding anzufangen.“⁶⁴ Einen Monat später mußte der Feuerbach mitteilen, daß der Plan „an den Elementen und Männern der Richtung selbst“ sowie an Geldmangel gescheitert sei.

Gerade beim Studium der Briefe zeigt sich deutlich, daß es eine Wirkung des Junghegelianismus auf die sich damals herausbildende Arbeiterbewegung gab. Als Herausgeber der *Jahrbücher* korrespondierte Ruge sowohl mit Jakob Venedey (dies jedoch zu einer Zeit, als dieser schon nicht mehr an der Spitze des Bundes der Geächteten stand) als auch mit Hermann Ewerbeck (und zwar als dieser gerade seine führende Stellung in der Volkshalle des Bundes der Gerechten in Paris einzunehmen begann). Alle diese Briefe sind unerschlossen, meist noch nicht entziffert.

Die Frage reichte zurück bis 1835, also in das Entstehungsjahr des Junghegelianismus, als im Bund der Geächteten in Paris, verursacht durch eine von Heine veranlaßte Teilveröffentlichung von *Zur Geschichte ...*, ein Streit darüber entbrannte, ob die deutsche Philosophie – konkret Hegel – eine Waffe oder eine vernebelnde Behinderung im Fortschrittsskampf sei. Damals stellte sich die Mehrheit noch *gegen* Hegel und *gegen* Heine.⁶⁵ Sechs Jahre später,

inzwischen gab es den Bund der Gerechten, wurde Ewerbeck Leiter der Volkshalle, ein Mann, der sich zum revolutionären Hegelianismus bekannte und der sich bemühte, auch Weitling in der Schweiz zu einem Bündnis mit den dortigen „Junghegelianern“ zu bewegen, was dieser vehement ablehnte.

Es ist natürlich schon länger bekannt, daß Ewerbeck den Sozialismus als eine logische Folge aus Hegels Philosophie ansah und daß im Bund der Gerechten darüber gestritten worden ist, ob ein propagandistisches Bündnis mit den Junghegelianern möglich sei. Aber diese Wechselwirkungen gingen tiefer, sie reichten bis in die Parteiauffassungen Ewerbecks und anderer Bundesmitglieder hinein. Man kann sagen, daß dieser junghegelianische Aspekt der Bundesgeschichte von 1841 bis 1846 nicht unwesentlich dazu beitrug, im Bund überhaupt die Voraussetzungen für die Aufnahme der Marxschen Lehren und damit für die Gründung des Bundes der Kommunisten zu schaffen.⁶⁶ Sowohl die junghegelianischen organisationstheoretischen Einflüsse des sog. „fließenden Vereins“ versprachen bessere Entwicklungsmöglichkeiten innerparteilicher Demokratie als zentralistische, es gab auch in der Polemik Bruno Bauers von 1847 gegen weitlingsche Auffassungen (die er für *die* kommunistischen versah) wichtige theoretische Anknüpfungspunkte für die gleichzeitige Programmdiskussion im Bund der Kommunisten, die damals verschenkt worden sind.

Schon beim bisherigen Stand der Kenntnisse dürfte unbestritten sein, daß es sich beim Junghegelianismus um einen wichtigen Teil des deutschen Vormärz handelte. Wenn im Geschichtsbild jener anderthalb Jahrzehnte zwischen Hegels Tod und der Revolution von 1848 der Junghegelianismus ausgespart bleibt, dann fehlen wichtige, teilweise unersetzliche Wurzeln für Demokratie, Aufklärung, Republikanismus in der deutschen Geschichte.

Auch innerhalb der Philosophiegeschichte war er nichts Ephemeres, sondern integrierender Bestandteil des „Systems“ Hegel. Der Junghegelianismus als Ganzes – und nicht Feuerbach allein – bildete den sprichwörtlichen „Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“. Vom Junghegelianismus, der mit seinen verschiedenen Versuchen des Praktischwerdens von Philosophie den wohl fruchtbarsten Ausweg aus dem Labyrinth des Hegelschen Systems andeutete, gingen bedeutende Wirkungen und Weiterentwicklungen aus. Selbst wenn man hier mal von Heine absieht, war Strauß der Vater der modernen Bibel-

kritik (mit der nach Engels' Worten damals alle Kritik beginnen mußte), er brachte mit Stirner den philosophischen Anarchismus hervor, an den Bakunin noch unmittelbar als Teilnehmer der junghegelianischen Bewegung anknüpfen konnte, er stellte mit Feuerbach den Begründer des modernen philosophischen Materialismus, und der Junghegelianismus war schließlich auch eine wesentliche Entwicklungsetappe für Marx und Engels. Marx' Frühschriften und vor allem seine *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* vom Sommer 1844 sind nicht wirklich zu verstehen, wenn man nicht ihre junghegelianische Vorgeschichte kennt und *diese* Manuskripte (und *nicht* die *Deutsche Ideologie*) als Marx' Absetzen vom junghegelianischen Denken begreift.

Man sollte sich angesichts dieser keineswegs vollständigen Bilanz unbefangenen fragen, welche andere Richtung oder Bewegung oder Schule derartiges vorweisen kann.

Von editionstheoretischer Seite wurde festgestellt⁶⁷, daß die Philosophie des 19. Jhs. „das wohl ungeliebteste Feld philosophiehistorischer Arbeit“, daß sie gegenüber anderen Gebieten zurückgeblieben sei und daß daher „*wahrhaftige* Pioniertaten“ erforderlich seien.⁶⁸ In den Buchhandlungen sieht man schnell, daß zwischen Hegel und Nietzsche kaum etwas in den Regalen steht, daß also der Junghegelianismus innerhalb des philosophiehistorisch vernachlässigten 19. Jhs. noch eine besondere Schwachstelle darbietet. Es ist eine Tatsache, daß von den meisten Junghegelianern entweder noch gar keine oder keine modernen Werkausgaben vorliegen.

Noch eine Stufe tiefer in der Vernachlässigung gelangt man auf dem Gebiet der *Briefedition*. Seit Nerrlichs Ausgabe, die jetzt 114 Jahre zurückliegt, ist nichts annähernd Vergleichbares erschienen. Teil- oder Einzelpublikationen von Briefen seither erfolgten meist im Rahmen von Werkeditionen (so vor allem der Briefwechsel Feuerbach-Ruge in der Feuerbach-Ausgabe, der Briefwechsel Ruge-Marx in der MEGA). Einige Dutzend Veröffentlichungen von weiteren Briefen sind, für den einzelnen Nutzer unüberschaubar, verstreut über mehr als 150 Jahre und vielleicht ebensoviele Bücher, Memoiren oder Zeitschriften. Weit umfangreicher ist jedoch die Zahl jener Briefe, die in den verschiedensten Archiven liegen und bisher ungedruckt sind.

In der erwähnten editionstheoretischen Arbeit von Köhnke heißt es daher sehr richtig: „Echte Desiderate sind eigentlich immer die Briefschaften.“

Jede Ausgabe bedeute hier einen echten Gewinn, „denn wer kennt schon die biographische und damit werkgenetische Seite der Hauptwerke der ... mittleren und größeren Kleinklassiker? Wer ihren Werdegang und die Beziehungen, in denen *sie* sich und in denen sie *ihre* Vorgänger und Zeitgenossen sahen? Briefeditionen haben immer grünes Licht.“⁶⁹ Es liegt daher der Schluß nahe, eine der geforderten „wahrhaften Pioniertaten“ müsse in der Sammlung und Edition des Briefwechsels der Junghegelianer bestehen. Ein Kernteil jener Korrespondenz, nämlich der um die Herausgabe der *Hallischen/Deutschen Jahrbücher*, also Ende 1837 bis Frühjahr 1844, umfaßt mindestens 1000 Briefe, von denen mehr als die Hälfte unveröffentlicht ist. Das ergäbe eine Edition von etwa 3 Bänden.

Einige Beispiele sollen wenigstens andeuten, welchen Wert solch eine Quellenpublikation hätte. So wird man Michelets Verhältnis zu den Junghegelianern differenzierter beurteilen, wenn man dessen Brief an Ruge vom 18. Dezember 1838 nicht nur in der gekürzten Fassung von Nerrlich kennt, sondern im vollen Wortlaut⁷⁰, und ebenso nicht nur Ruges Brief an Michelet vom 15. November 1841 (der bei Nerrlich steht), sondern auch Michelets Brief vom Vortage⁷¹, den Ruge beantwortete. Wie der Briefwechsel Ruges mit Feuerbach, war auch der mit Rosenkranz, Strauß, Bruno Bauer und anderen mindestens zeitweise recht intensiv, liegt aber noch weithin unentziffert in den Archiven. Ein unerhört spannender Briefwechsel ist der zwischen Rosenkranz und Ruge, die aus ihrer frühen Zeit in Halle befreundet waren, aber zur Zeit der *Jahrbücher* wirkte Rosenkranz bekanntlich in Königsberg, auf dem Lehrstuhl Kants. Die Briefe Ruges an seinen Freund veröffentlichte bereits Nerrlich, dessen Antworten aber sind erst seit kurzem nachlesbar⁷². Ohne ihre Kenntnis ist die Entstehungsgeschichte der Werke von Rosenkranz nur unvollständig einsichtig, vor allem aber kann nur aus diesem Briefwechsel heraus das sehr komplizierte Verhältnis zwischen dem vorsichtig zögernden sog. Althegeleaner Rosenkranz und dem kämpferisch-stürmischen Junghegelianer Ruge beurteilt werden. Es ist phänomenal, wie trotz Entfremdung und mancher gegenseitiger Vorbehalte ein freundschaftlicher und fruchtbarer Austausch aufrechterhalten wurde, in dem, vor allem seitens Ruge, manchmal überraschende persönliche Bekenntnisse einfließen.

In einigen Fällen ist die Überlieferung bereits indirekt und abenteuerlich. Ruges Brief an Johann Jacoby vom 5.3.1841 mit der begeisterten Zustimmung

zu dessen „Vier Fragen“ verbrannte 1944 bei den Kämpfen in Königsberg zusammen mit dem gesamten Nachlaß Jacobys. Aber Gustav Mayer hatte um 1912 eine zuverlässige Abschrift angefertigt, die heute in Jerusalem aufbewahrt wird. Dieses Beispiel verweist auf den generellen Aspekt der Rettung dieser Quellen vor Verlust, weiterem Zerstreuen, vor teilweise beginnendem materiellen Zerfall oder vor der auch schon gehalten und stets wieder möglichen Unzugänglichkeit von Archiven. Hinzu tritt die teilweise äußerst schlechte Handschrift sowie schließlich die Tatsache, daß schon die heute etwa 50jährigen nicht mehr in der Lage sind, die alte deutsche oder Sütterlinschrift zu lesen.

Es wird mehrere Fälle geben, wo durch den Briefwechsel die Autorschaft von *Jahrbuch*-Beiträgen oder anderen Publikationen entschlüsselt oder bestätigt werden kann. In der Korrespondenz zwischen Michelet und Ruge gibt es weitere Hinweise zum Streit, ob das Manuskript *Über das Verhältniß der Naturphilosophie zur Philosophie überhaupt* von Hegel oder von Schelling stammt.⁷³ In bisher leider nur einem Falle fand sich in den unveröffentlichten Briefen sogar ein bisher unbekannter philosophischer Text: Weißes Brief an Ruge vom 14. Mai 1841 enthält einen längeren Auszug aus einer Rezension Schellings zu Texten Schillers, von der bisher nicht feststellbar war, ob das Originalmanuskript erhalten ist. Schelling verteidigt darin den tüchtigen Kantianismus Goethes und Schillers, den christlich oder unchristlich einzuschätzen nicht weiterbringe.⁷⁴

Am Schluß seien zwei Wünsche erlaubt. Der kleine: Mich zu benachrichtigen, falls bei Ihren künftigen Arbeiten irgendwo an einer vergrabenen Stelle in der Literatur oder in einem kleinen Archiv einer der verstreuten Junghegelianer-Briefe auftaucht, denn einer allein wird niemals alles wieder zusammentragen können, was zusammengehört(e). Der große Wunsch lautet: Möge das in wenigen Monaten beginnende 21. Jahrhundert der Erforschung und Edition des Junghegelianismus günstiger sein, als das jetzt zuende gehende, damit in 100 Jahren in einem Vortrag in der Leibniz-Sozietät nicht mehr gefragt werden muß: Was war der Junghegelianismus?

Anmerkungen

- 1 Johann Eduard Erdmann: Grundriß der Geschichte der Philosophie, 2 Bde., Berlin 1865–67. Weit verbreitet ist jedoch die 4. Aufl., Berlin 1896, hg. von seinem Sohn Benno. – E. hatte sich bereits 1834 in Berlin mit einem 3bdg. Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte der neuern Philosophie (Leipzig 1834–1851) habilitiert.
- 2 Arnold Ruges Briefwechsel und Tagebuchblätter aus den Jahren 1825–1880. 2 Bde., Hrsg. von Paul Nerrlich, Berlin 1886.
- 3 Nur ein Bruchteil dieses Materials wurde, ein halbes Jahrhundert später und stark gekürzt, veröffentlicht in: Marx-Engels-Jahrbuch 1, Berlin 1978, S. 335–434.
- 4 Gustav Mayer: Die Junghegelianer und der preußische Staat. In: HZ 121 (1919).
- 5 M. G. Lange: Der Junghegelianismus und die Anfänge der Arbeiterbewegung, Diss., Jena 1946.
- 6 Auguste Cornu: Karl Marx und die Entwicklung des modernen Denkens. Beitrag zum Studium der Herausbildung des Marxismus, Berlin 1950; ders.: Karl Marx und Friedrich Engels. Leben und Werk. Erster Band: 1818–1844, Berlin 1954; Zweiter Band: 1844–1845, Berlin 1962; Dritter Band: 1845–1846, Berlin 1968.
- 7 Karl Löwith: Von Hegel zu Nietzsche. Der revolutionäre Bruch im Denken des neunzehnten Jahrhunderts, New York 1941. (Studienausgaben in Deutschland seit 1950).
- 8 Ingrid Pepperle: Junghegelianische Geschichtsphilosophie und Kunsttheorie, Berlin 1978; Heinz u. Ingrid Pepperle (Hg.): Die Hegelsche Linke. Dokumente zu Philosophie und Politik im deutschen Vormärz, Leipzig 1985. – Siehe auch Hans-Peter Reisner: Literatur unter der Zensur, Stuttgart 1975.
- 9 Leipzig 1964, S. 265.
- 10 MEGA I/1, S. 965–967.
- 11 Wolfgang Eßbach: Gegenzüge. Die Bedeutung Max Stirners für die Genese des historischen Materialismus. Zur Rekonstruktion der Kontroverse zwischen Karl Marx, Friedrich Engels und Max Stirner, phil. Diss., Göttingen 1978; weitgehend textgleich u. d. T.: Der Materialismus des Selbst und seine Ausgrenzung aus dem Marxismus – eine Studie über die Kontroverse zwischen Max Stirner und Karl Marx, Frankfurt a.M. 1982.
- 12 Wolfgang Eßbach: Die Junghegelianer. Soziologie einer Intellektuellengruppe, München 1988, S. 20.
- 13 Stephan Walter: Demokratisches Denken zwischen Hegel und Marx. Die politische Philosophie Arnold Ruges. Eine Studie zur Geschichte der Demokratie in Deutschland [= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 104], Düsseldorf 1995.
- 14 Arnold Ruge: Werke und Briefe, Hg. von Hans-Martin Saß, 12 Bde., Aalen 1985ff. Es ist die 10bge Ausgabe, die Ruge selbst besorgte, plus den 2 Bänden Briefe, die Nerrlich herausgab, als Bde. 11 u. 12. Angekündigt war ein Bd. 13 mit bisher unveröffentlichten Briefen.
- 15 Wolfgang Bunzel: „Die vollkommenste Einigung der Wissenschaft mit dem Leben.“ Briefe von Eduard Meyen an Arnold Ruge (1838–1841). In: Schnittpunkt Romantik. Text- und Quellenstudien zur Literatur des 19. Jhs. Festschrift für Sybille von Steinsdorff. Hg. von W. Bunzel, K. Feilchenfeldt u. A. Schmitz, Tübingen 1997, S. 143–203; ders.: „Muth und Opferkraft für die Idee“. Briefe Moriz Carrieres an Arnold Ruge und Theodor Echtermeyer (1839/41). In: Internationales Jahrbuch der Bettina-von-Arnim-Gesellschaft, Bd. 8/9, Berlin 1998, S. 39–73.

- 16 Der umfangreiche Protokollband der ersten Tagung: Philosophie, Literatur und Politik vor den Revolutionen von 1848. Zur Herausbildung der demokratischen Bewegungen in Europa. Forschungen zum Junghegelianismus ..., Hg. von Konrad Feilchenfeldt u. Lars Lambrecht, Frankfurt a.M. 1996.
- 17 Placidus Bernhard Heider: Jürgen Habermas und Dieter Henrich. Neue Perspektiven auf Identität und Wirklichkeit, München 1999.
- 18 Jürgen Habermas: Der philosophische Diskurs der Moderne, Frankfurt a.M. 1988, S. 67.
- 19 Ebd., S. 158.
- 20 Dieter Henrich: Konstellationen. Probleme und Debatten am Ursprung der idealistischen Philosophie (1789–1795), Stuttgart 1991, S. 14/15.
- 21 Dieter Henrich: Bewußtes Leben. Untersuchungen zum Verhältnis von Subjektivität und Metaphysik, Stuttgart 1999, S. 92–94.
- 22 Dieter Henrich: Selbstverhältnisse. Gedanken und Auslegungen zu den Grundlagen der klassischen deutschen Philosophie, Stuttgart 1982, S. 57.
- 23 Marion Barzen: Die „Heilige Familie“ in Charlottenburg. In: Schriften aus dem Karl-Marx-Haus 43, Trier 1990, S. 138–162.
- 24 Edgar Bauer. Konfidentenberichte über die europäische Emigration in London 1852–1861. Hg. von Erik Gamby [Schriften aus dem Karl-Marx Haus 38], Trier 1989.
- 25 MEW, Bd. 8, S. 15/16; MEGA I/11, S. 13/14. (Der Text erschien unter Marx' Namen.)
- 26 MEW, Bd. 12, S. 684.
- 27 MEW, Bd. 21, S. 270f.
- 28 MEW, Bd. 21, S. 265.
- 29 Nerrlich, a. a. O., Bd. I, S. 114/115.
- 30 So z. B. Ingrid Pepperle in ihrer Einführung zum Neudruck der Hallischen/Deutschen Jahrbücher.
- 31 Dafür spräche, auch vom Briefbestand her, die in sich weitgehend konsistente Bewegung, also einschließlich der *Deutsch-französischen Jahrbücher*.
- 32 In einem bedingten Sinne sei Lassalle „Endausläufer“ des Junghegelianismus gewesen, meinte das Philosophische Wörterbuch, Leipzig 1964, S. 266. Siehe auch Martin Hundt: Marx, Engels, MEGA und die Junghegelianer. In: Philosophie, Literatur ..., Frankfurt a.M. 1996, S. 480.
- 33 Georg Lukacs: Der junge Hegel, Zürich 1948/Berlin 1954.
- 34 Varnhagen an Ruge, 4.2.1839. Biblioteka Jagiellonska Kraków, Sammlung Varnhagen, Kasten 222.
- 35 Irina Hundt: Junghegelianer – Frauenbewegung. Einige Fragestellungen zum Problem des Zusammenhangs. In: Philosophie, Literatur ..., a. a. O., S. 511–524.
- 36 Wachsmuth an Ruge, 28.11.1840. Kopie im RGA Moskau; Standort des Originals unbekannt.
- 37 Jacques D'Hondt: Hegel-Kenntnisse der Junghegelianer. Was wußten die Junghegelianer von Hegel? In: Philosophie, Literatur ..., a. a. O., S. 169–174.
- 38 Olaf Briese: „In einem freisinnigen Geiste“. Schellings Auftreten in Berlin im Licht neu erschlossener Zeugnisse. In: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 1995, S. 85–100; ders.: Philosophiegeschichte – Ideologiegeschichte – Feldgeschichte. Engels' Streitschrift gegen Schelling im Kontext. In: MEGA-Studien 1998/1, Amsterdam 1999, S. 88–108.
- 39 Jacques D'Hondt, a. a. O., S. 178.

- 40 Propyläen Weltgeschichte, Bd. 8, Frankfurt a.M. 1960, S. 15/16.
- 41 Löwith, a. a. O., S. 139.
- 42 Ingrid Pepperle: Einführung ... A.a.O., S. VII.
- 43 Karl Hagen an Ruge, 21.2.1842. Sächs. Landesbibliothek. Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, h 46, Bd. I, Nr. 140.
- 44 Höwith, a. a. O., S. 99.
- 45 Oppermann: Die Göttinger gelehrten Anzeigen während einer hundertjährigen Wirksamkeit, Hannover 1844; Prutz: Geschichte des deutschen Journalismus, Teil I, Hannover 1845.
- 46 Ruge an Zell in Karlsruhe, 6.12.1837. RGA Moskau, F. 172, op. 1, d. 7; ganz ähnlich an Kolb am 12.4.1838. Ebenda, d. 12.
- 47 Ruge an Ritschl, 15.10.1837. Nerrlich, S. 69.
- 48 RGA Moskau, F. 172, op. 1, d. 152/3.
- 49 Ruge an Rosenkranz, Anf. od. Mitte April 1842. In: Nerrlich, S. 271/272.
- 50 Stadt- und Landesbibliothek Dortmund. Handschriftenabteilung, Atg 2400.
- 51 Dresden, Bd. II, Nr. 145.
- 52 Ruge an Kolb, 4. 7. 1841. RGA Moskau, F. 172, op. 1, d. 29.
- 53 Fleischer an Ruge, 30.5.1841. RGA Moskau, F. 172, op. 1, d. 148/5.
- 54 Kolb an Ruge, 9.1.1841. RGA Moskau, F. 172, op. 1, d. 138/9.
- 55 Walter Schmidt: Karl Friedrich Köppen, Friedrich Engels und die Erklärung der historischen Funktion des Terrorismus in der Großen Französischen Revolution. In: Studien zur Geschichte, H. 15, Berlin 1989, S. 166–187.
- 56 Nerrlich, S. 258/259.
- 57 Ernst Keil: (Leitartikel) in: Der Leuchthurm, Leipzig, H. 17/1848, S. 500.
- 58 Diese Äußerung ist zit. in der 1852 in Berlin erschienenen anonymen Broschüre *Rußlands Politik und Heer in den letzten Jahren* (S. 24/25), die Marx 1861 im Rahmen seiner Exzerpte über Polen besonderer Aufmerksamkeit wert fand. Künftig in Bd. IV/16 der MEGA nachzulesen.
- 59 Martin Hundt: Geschichte des Bundes der Kommunisten 1836–1852, Frankfurt a.M. etc. 1993, S. 470.
- 60 Bd. V/14 der MEGA, der 2001 erscheint, enthält zwei bisher nicht in deutscher Sprache veröffentlichte Entwürfe von Engels gegen den Panslawismus aus dem Jahre 1855.
- 61 Hermann Klenner: Corollarium: Hegels Berliner Alternativ-Akademie (mit einem Quellenanhang). In: Sitzungsberichte ..., Bd. 3, Jg. 1995, H. 3, Berlin 1995, S. 49–60; Christoph Jamma (Hrsg.): Die „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik“, Stuttgart 1994.
- 62 Ruge an Feuerbach, 10. Oktober 1841.
- 63 Die Hegelsche Linke, a. a. O., S. 827.
- 64 Ruge an Feuerbach, 26. Oktober 1841.
- 65 Siehe Wolfgang Strähl: Briefe eines Schweizers aus Paris 1835–1836. Neue Dokumente zur Geschichte der frühproletarischen Kultur und Bewegung. Hg. von Jacques Grandjonc, Waitraud Seidel-Höppner u. Michael Werner, Berlin 1988.
- 66 Martin Hundt: Junghegelianismus und Bund der Kommunisten (im Druck).
- 67 K. Ch. Köhnke: Editorische Bemühungen um die Philosophie des 19. Jahrhunderts. In: editio, Bd. 5. Tübingen 1991.
- 68 Ebenda, S. 166.
- 69 Ebenda, S. 167/168.

- 70 Dresden, h 46, Bd. II, Nr. 64.
71 Staatsbibliothek Berlin, Sammlung Darmstaedter.
72 Karl Rosenkranz. Briefe 1827 bis 1850, hg. von Joachim Butzlaff [= Quellen und Studien zur Philosophie, Bd. 37], Berlin/New York 1994.
73 Siehe Michelet an Ruge, 18.12.1838. Dresden, h 46, Bd. II, Nr. 46.
74 Dresden, H 46, Bd. II, Nr. 114.